

Judith Borter und Benedict Schubert
Predigttext: Genfer Psalm 110

Himmlisches und Irdisches

PSALM

110



1. Ich hör-te Gott zu meinem Kö-nig spre - chen:
»Hier ist dein Thron, zu mei-ner rech-ten Hand.
Ich will die Macht all dei-ner Fein-de bre - chen.
Dein Fuß auf ih - rem Nak-ken, ih - rem Land!«

2. *Der Herr ist da, die Zeppter auszustrecken, / den Stab aus Zion, der sie niederzwingt. / Und er wird Söhne, Töchter dir erwecken / wie Tau, der früh auf allen Feldern blinkt.*

3. *Mit seinem Eid hat es der Herr beschworen: / „Auf ewig bist du Priester, anerkannt / wie Mechisedek, der vor Salems Toren / mit Brot und Wein im Dienst des Höchsten stand.“*

4. *Der Herr wird richten an des Herrschers Stelle. / So stürzen Häupter, ihrer Macht beraubt. / Mein König aber beugt sich tief zur Quelle: / Er trinkt und dankt, und er erhebt das Haupt.*

Melodie: 1543 / Genf 1551; Text: Jürgen Henkys 1993

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

Ich hörte Gott zu meinem König sprechen ...mit diesen Worten zu Beginn der ersten Strophe werden wir sogleich in die spannungsvolle Szenerie, mitten ins Geschehen des 110. Psalms hineingenommen.

Da findet eine Besprechung, ein Gespräch zwischen zwei Personen statt und ein Dritter hört zu. Dieser Dritte (womöglich ein hof- oder kultprophetischer Sprecher) erzählt, was er gehört hat:

Was er erzählt ist kein Smalltalk oder etwas Nebensächliches: Er berichtet von nicht Geringerem als davon, wie Gott, Jahwe, den Zionskönig bittet, zu seiner Rechten, auf dem himmlischen Thron Platz zu nehmen. Er berichtet von der Inthronisation des Königs. Als Fusschemel sollen dem Zionskönig, die unterlegen Feinde dienen.

Bereits diese ersten Worte des 110. Psalms klingen in unseren Ohren fremd. Eine brutale, kräftige Sprache, harte Kriegsrhetorik, die nichts verschönert, kommt in dem ersten Vers zum Ausdruck.

Umso erstaunlicher erscheint es uns daher heute, dass der 110. Psalm – ich musste mich dessen mehrmals vergewissern – der am meisten zitierte Text des Alten Testaments im Neuen Testament ist. Gerade und besonders der erste Vers ist ein häufig zitierter Vers und war schon den ersten Christinnen und Christen sehr lieb.

Auch Jesus selbst – so lesen wir es bei Matthäus im 22. Kapitel – legte den ersten Vers aus dem 110. Psalm im Zusammenhang mit der Frage nach dem Messias und seiner Herkunft aus. Der Messias – so gibt Jesus den Schriftgelehrten zu verstehen – ist zwar Mensch, Davids Sohn, aber eben auch Gottes Sohn. Er sitzt zur Rechten Gottes.

Das Sitzen zur Rechten Gottes: Die Aufforderung des geselligen Gottes, der Zionskönig möge sich neben ihn setzen, finde ich eindrücklich. Gott nimmt den König mithinein in sein Wirken. So sitzen die beiden nun gemeinsam im himmlischen Saal.

So eindrücklich die Aufforderung Gottes ist, das Bild von den beiden Thronenden bleibt irgendwie fremd. Ganz besonders bleibe ich jedoch bei den Feinden hängen, auf deren Nacken der König seinen Fuss stellen soll...

Diese gewaltigen Bilder stehen für etwas ganz Bestimmtes. Bereits der erste Vers des 110. Psalms ist politisch. Ich versuche, diesen politisch zu verstehen. Mit dem ersten Vers wird ein Gegensatz zu den feindlichen Mächten, zu den Fremden, die Israel bedrohten, gesetzt.

Gehen wir in die Entstehungszeit und Kontext des Psalms zurück, dann treffen wir auf Menschen, die politisch ohnmächtig waren. Die nichts verändern konnten. Die an ihrer politischen Ohnmacht beinahe zerbrochen.

Da halfen die starken Bilder von einem Gott, der mit Kraft gegen die Ohnmacht vorgeht und die Machtlosigkeit zerbricht. In diese Ohnmacht hinein ertönen die Worte Gottes zum Zionskönig, die in etwas moderner Sprache vielleicht so klingen könnten:

...ich will die Machtlosigkeit zerbrechen...du sollst deine Kraft entfalten...du sollst lebendig bleiben, in aller Gebrochenheit des Lebens, über alle Zeiten hinweg....

2. Der Herr ist da, die Zepter auszustrecken, / den Stab aus Zion, der sie niederzwingt. / Und er wird Söhne, Töchter dir erwecken / wie Tau, der früh auf allen Feldern blinkt.

Mit jeder Strophe werden wir tiefer hineingenommen in diese sperrige Bilderwelt. Wir sangen vom Fuss, mit dem triumphierend der Nacken der Feinde in den Staub gedrückt wird. Und nun war vom Stab, der niederzwingt die Rede.

Mir geht es ähnlich wie Dir, Judith. Mir liegen diese Bilder von Zwang und Gewalt nicht – erst recht nicht, wenn sie in so direktem und schroffem Gegensatz stehen zum zarten Bild des Morgentaus, der in der Sonne glitzert und leuchtet. Zugleich folge ich Dir gerne in der Piste, die Du legst zum Verständnis des Psalms. Er stammt aus einer Zeit und aus Zuständen, in denen jene Mächte und Instanzen übermächtig schienen, die das Leben verhinderten.

Wir leben in einer Ordnung, in der das Recht die Rechte auch von Menschen schützt, die weder das Geld noch die Bildung, weder den Einfluss noch die Beziehungen haben, um zu sichern, was ihnen an Raum zusteht, an Bildung, an der Versorgung mit dem Lebensnotwendigen. Wir leben in einer Gesellschaft, in der man meinen könnte, es seien vor allem innere Widerstände zu überwinden, wenn wir etwas erreichen wollen. Bei uns kann das Sprichwort behaupten, jeder sei seines Glückes Schmied. Und damit ist gemeint, dass es reicht, wenn jemand nur genügend Feuer mache und den Hammer schwingt, dann werde er erreichen, was er sich vorgenommen habe.

Doch auch uns kann dann passieren, was seinerzeit die allgemeine Erfahrung des Gottesvolks war: dass wir auf Widerstand stossen, an Blockaden, vor denen wir ohnmächtig sind. Und es mag durchaus wahr sein, dass solche Blockaden nicht politischer Art sind – die gibt es aber auch! –, sondern dass es in uns laute und übermächtige Stimmen gibt, die nur Gott

mit dem Zepter seines Worts, durch die Kraft seines Geistes niederzwingen, aus dem Weg räumen kann.

So wie man im Garten manchmal Unkraut jäten muss, damit die Blumen und das Gemüse sich entfalten können, muss hin und wieder in uns und um uns Platz geschaffen werden, genügend Licht und Luft, damit Leben sich entwickeln kann. Es muss etwas bereinigt sein, zurecht gebracht. Und manchmal geht das nicht ganz so diskret und still, wie wir es gerne sähen und hätten.

Der Psalm steigt aus dem Bewusstsein auf, dass wir dabei oft vergebens kämpfen. Ein Echo darauf hören wir bei Paulus, wenn er betont, es liege nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Wenn er sein Zepter ausstreckt, dann öffnet sich wunderbar freier Raum – und ganz zart kann das Neue entstehen.

*3. Mit seinem Eid hat es der Herr beschworen: / „Auf ewig bist du
Priester, anerkannt / wie Melchisedek, der vor Salems Toren / mit
Brot und Wein im Dienst des Höchsten stand.“*

In der dritten Strophe wird von Gottes Schwur gesprochen. Das von Gott Versprochene wird durch den Schwur noch verstärkt. Gott habe nicht einfach etwas nur so gesagt – nein, er habe einen Schwur geleistet. Er, Gott, werde den auserwählten König ewig als Priester anerkennen.

Priester und König, beides zugleich war auch Melchisedek. Er wird nun als Vergleich aufgeführt. Melchisedek – sein Name bedeutet „König der Gerechtigkeit“. Melchisedek, den König von Salem, treffen wir in der Abrahamsgeschichte an. Nach Abrahams geglückten Kampf für Lot opferte Melchisedek Brot und Wein. Anschliessend segnete Melchisedek Abraham.

Mit Melchisedek erinnerte man sich im 110. Psalm an einen ganz besonderen Vorfahren: Man dachte an einen Vorfahren, von dem man fast nichts wusste. Die Abrahamsgeschichte erzählt nur wenig von Melchisedek. Wir wissen nichts von seiner Familie, wann und wo er geboren wurde und gestorben ist. Trotzdem sang man von ihm: Von ihm, dessen Stammbaum nicht aus vielen Ästen bestand. Man gedachte Melchisedeks, der keine riesige Sippe hinter sich hatte...Nichtsdestotrotz gehörte er in die Linie mit hinein...

Viele tausende Jahre später singen wir immer noch von Melchisedek, der eigentlich gar nicht so viel getan hat: Er brachte Brot und Wein. Er segnete Abraham und der gab ihm dafür den Zehnten.

Mit dem Auftauchen von Melchisedek bekommt der Psalm für mich auf einmal einen neuen Akzent. Die Kriegsrhetorik tritt in den Hintergrund, nun wird vom Priestertum gesungen und von den Vorfahren. Die Vergangenheit wird präsent und das, was Gott in Zukunft versprochen hat, wird lebendig. So wirkt das Vergangene in die Zukunft hinein und gibt auch der Gegenwart eine Deutung. Denn der Priester und König, ist präsent. Auf ewig – heisst es im Psalm. Er vereinigt das, was war, mit dem, was kommen wird...Himmliches und Irdisches sind in ganz besonderer Weise miteinander verbunden.

4. Der Herr wird richten an des Herrschers Stelle. / So stürzen Häupter, ihrer Macht beraubt. / Mein König aber beugt sich tief zur Quelle: / Er trinkt und dankt, und er erhebt das Haupt.

Mit Melchisedek, der Gestalt des Friedens, ist uns der Schlüssel in die Hand gegeben, wie wir den aufs erste, doch eben nur scheinbar so gewalttätigen, von oben herab Herrschaft aufzwingenden Psalm zusammenbringen mit dem Evangelium. Von Melchisedek her sollen wir die Bilder und Kraftausdrücke deuten. Denn Jesus – das lehrt uns der Hebräerbrief – ist Hoher Priester nach der Ordnung Melchisedeks. Er ist ein für alle Mal, ist der endgültige, am Ende gültige König der Gerechtigkeit durch die Versöhnung, die wir in Brot und Wein entgegennehmen und feiern. Durch den Segen, den Er auf uns legt.

Er stürzt die Mächtigen nicht, indem er sich von ihnen die Methoden und Machtmittel vorschreiben lässt. Throne wackeln und Reiche brechen zusammen, weil sie vom Strom der Liebe unterspült werden, in sich zusammensinken, weil ihre Fundamente des Misstrauens und der Angst, der Gewalttat und des Schreckens geduldig und sanft, aber unwiderstehlich weggeschwemmt werden.

Nur er kann richten, denn nur er kennt die Menschen und ihre Motive wirklich. Nur er hat Einblick in das, was einen Menschen zuinnerst bewegt, kennt die Möglichkeiten und Grenzen die jeder und jedem gesetzt sind.

Das entlastet die Herrscher, entlastet alle, die Verantwortung zu tragen haben. Der Herr richtet – sie, wir müssen bloss versuchen, in der Beschränktheit unserer Perspektive eher mehr Gerechtigkeit zu suchen als

weniger, eher dem Frieden zu dienen als der Zwietracht, eher das Vertrauen zu fördern als die Angst.

Viele Herrscher, viele Mächtige haben das leider nicht begriffen – und sie säen Angst und Schrecken. *Mein König* singt der Psalmist, hat den Mut und die Freiheit, sich zu beugen. Er erkennt und anerkennt seine Bedürftigkeit. Er kann sich zur Quelle neigen, sich vor dem neigen, der die Quelle des Lebens ist. Und es fließt ihm – und allen, die es ihm nachtun – das Wasser des Lebens in Fülle zu. Wir trinken und danken. Und stehen auf, gehen aufrecht aufeinander zu. Und Ihm selbst entgegen.